

## KULTUR-SPOTS

**Pirmasens: „Dance Charisma“ tanzt modern im Workshop**

Die Musicalcompany „Dance Charisma“ veranstaltet am Samstag, 3. Dezember, nochmals einen Tanzworkshop im Springer Gesundheitszentrum im Pirmasenser Neuffer. Gastdozentin ist diesmal Tanzpädagogin Jasmin Ungemach, die viele Jahre Jazz tanzt und seit Januar 2015 in Mannheim eine eigene Tanzschule betreibt. Ungemach hat früher selbst bei „Dance Charisma“ getanzt. Der Workshop bietet eine Mischung aus Modern und Jazzdance und ist sowohl für Tanzanfänger als auch erfahrene Tänzer geeignet. Los geht es um 13 Uhr für 2 Stunden. Die Teilnahmegebühr beträgt für Nichtmitglieder von „Dance Charisma“ 18 Euro. Nähere Infos zu allen Kursangeboten und Anmeldung unter Telefon 0176/39614560 oder per Mail an info@dance-charisma.de. |tz

**Landau: Die „Echoes“ von „Pink Floyd“**

Die „Pink-Floyd“-Tributeband „Echoes“ um den Gitarristen Oliver Hartmann, bekannt durch ihre Auftritte auf der Lemberger Burg oder der Zweibrücker Festhalle kommt mit ihrer Show am Freitag, 2. Dezember, 20 Uhr, ins Landauer Universum. Neben einem umfassenden „Best Of Pink Floyd“ sollen dabei auch so manche fast schon in Vergessenheit geratene Werke wieder zu Gehör kommen. Das knapp dreistündige Spektakel soll auch dem visuellen Aspekt der gigantischen Konzerte von „Pink Floyd“ gerecht werden. Karten gibt es unter anderem in den RHEINPFALZ-Geschäftsstellen für 27,50 Euro. |rhp

# Mehr als auf der Packung steht

Das „Daniel Stelter Quartett“ und die Sängerin Fola Dada begeistern mit ihrer Fusion-Musik bei der Jazz-Soiree der Dahner Jazzfreunde

VON FRED G. SCHÜTZ

**Manchmal bekommt man tatsächlich viel mehr, als auf der Packung steht: Der Auftritt des „Daniel Stelter Quartetts“ zusammen mit der Sängerin Fola Dada am Samstag bei der Jazz-Soiree der Dahner Jazzfreunde im erneut gut besuchten Alten E-Werk in Dahn war mehr als nur ein Fingerzeig, dass der Jazzrock auch 46 Jahre nach Erscheinen von Miles Davis' „Bitches Brew“ noch zu vitaler Entwicklung fähig ist. Es kommt halt auf die Musiker an.**

Man erinnere sich daran, dass das Crossover von Jazz-Spielweisen und Rock-Attitüden seine Innovationskraft beinahe explosionsartig in nur einem Jahrzehnt aufgebracht hatte. Aus einer erregenden Mischung, zu der Hellmut Hattlers „Kraan“ auch in Deutschland Aufreizendes beigetragen hatte, war schon Anfang der 80er Jahre ein uninspirierter Leerlauf von immer virtuoser gespielter aber künstlerisch bedeutungsloser Musik geworden – mit nur wenigen Ausnahmen. Aus Jazzrock war überwiegend lauwarm-beliebige Fusion geworden. Umso erstaunlicher, dass vergleichsweise junge Musiker wie der Gitarrist und Komponist Daniel Stelter, der Pianist Ulf Kleiner, der Schlagzeuger Tommy Baldu und der Bassist Jean-Philippe Wadle den Fusion-Fa-



**Eindrüchliches Erlebnis: (von links) Daniel Stelter, Fola Dada und Tommy Baldu am Samstag bei den Dahner Jazzfreunden. Nicht im Bild sind Jean-Philippe Wadle (Bass) und Ulf Kleiner am Piano.** FOTO: SCHÜTZ

den wiederaufgenommen und mit musikalischem Gewinn weitergesponnen haben. Beim „Stelter Quartett“ gelingt das deshalb, weil hier geradezu idealtypisch alles zusammenkommt, was gute Musik braucht. Leidenschaft, Können, profunde Musikalität und Technik, ein offenes Ohr für viele Stile aber mit dem sicheren Geschmack für die richtige Mischung und Auswahl gesegnet. Zuletzt genannt aber am allerwichtigsten: Es braucht Musikerspersönlichkeiten mit ausgeprägtem eigenen Stil und dem Vermögen, den auch im Bandzusammenhang wirken zu lassen, ohne das gemeinsame Ganze zu zerstören.

Die Musik des „Stelter Quartetts“ ist Programm Musik im besten Sinne, ohne dass man die eigentliche Programm oder die Inspirationsquelle kennen müsste – auch wenn Daniel Stelter hier willkommene Hinweise gibt. Die Musik ist atmosphärisch dicht, ohne sich allerdings – und das ist bei weniger guten Musikern leider oft zu hören – in der wabernden Unbestimmtheit schwülstiger Flächenklänge zu verlieren. Die Atmosphäre kommt immer aus den Grundbausteinen der Musik, Melodie, Harmonie und Groove. Das handwerklich-technische Vermögen setzt den Musikern ohnehin keine Limits. Man bedient sich ganz bewusst aller möglichen Quellen – Jazz, Pop, Exotik, ja bis hin zu einer Manouche-Paraphrase und

kombiniert das zu weitausholenden Kompositionen. Stehen der Gesang, die Stimme und die Expressivität der fabelhaften Sängerin Fola Dada im Vordergrund, findet die Band zu konventionelleren aber immer originellen Songstrukturen.

Man stelle sich vor, Glenn Gould wäre nicht Pianist, sondern Schlagzeuger gewesen, dann hat man eine sehr gute Vorstellung von Tommy Baldu, der nicht nur ein beeindruckend choreografiertes Sitz-Ballett bietet, sondern auch dem Bild vom „erzählenden“ Drummer geradezu leibhaftig Ausdruck gibt. Ulf Kleiner, der ein haarsträubend seltenes und gut klingendes Fender-Rhodes-E-Piano mit 54 Tasten spielt, ist ein Klang-Gourmet, der auch im Sinne des „präparierten Klaviers“ mal mit entfernter Abdeckung und mit von Hand abgedämpften „Tonebars“ spielt. Der aus Pirmasens stammende Bassist Jean-Philippe Wadle ist im besten Sinne Fundamentalist, der sich nicht als verhaltener Gitarrist versteht, sondern der Musik Bass-Grund und Groove gibt. Daniel Stelter muss man sich als expressiven Ton-Maler mit Rock-Erdung vorstellen, der mit einer wandlungsfähigen Mischung von Plektrum-Spiel und Zwei-Finger-Travis-Picking alle Möglichkeiten des Instruments ausreizt: Flächiges Akkordspiel, rasante Geläufigkeit und grooviges Comping inklusive.

## Die Tradition lebt



Wenn Erwin Würth zum „Advent im Atelier“ einlädt, herrscht in Petersbächel der Ausnahmezustand. Auch bei der 18. Auflage der stimmungsvollen Präsentation kamen am Sonntagmittag rund 800 Besucher aus nah und fern in das aus allen Nähten platzende Wasgaudörfchen, um die neuesten Kreationen des Holzkünstlers sowie jede Menge weiterer Attraktionen für den Kunstinteressierten zu bestaunen. Entsprechend zufrieden zeigte sich denn auch Würth selbst, der zahlreiche Stammgäste begrüßen konnte, die jedes Jahr aufs Neue sogar weite Wege

auf sich nehmen, um in den originellen Ergebnissen von Würths kreativem Schaffen zu stöbern. Neben den Holzkunstwerken des Gastgebers weckten die Bundenthaler Malerin Gabriela Leidner, die französische Keramikerin Isabelle Meyer, der örtliche Fotograf Peter Engel und die Filmwerkstatt von Heike Arendt die Neugier der zahlreichen Besucher. Die durften dann auch im adventlichen geschmückten Außenbereich bei Glühwein und Pfälzer Weinen die vorweihnachtliche Stimmung genießen. |mar

FOTO: SEEBALD

## Musik-Klamauk zur Weihnachtszeit

„Böny & the holy kNights“ beschließen die Fabrikmusik

**Das letzte Konzert der diesjährigen Fabrikmusik-Reihe am Mittwoch, 30. November, ab 20 Uhr, im Forum Neufferanum präsentiert erstmals in der 14-jährigen Geschichte der Reihe – dem frühen ersten Advent sei Dank – ein vorweihnachtliches Programm mit der Weihnachts-Klamaukband „Böny & the holy kNights“.**

Bezirkskantor Maurice Croissant hat schon mehrfach darauf hingewiesen, dass die Aufforderung „Kommet ihr Irren – es rentiert sich“ durchaus wörtlich zu nehmen sei. Böny's neunköpfige Spaß-Combo verschmilzt altbekannte Weihnachtslieder und jazzig bis rockige Welthits auf humor- und kunstvolle Weise. Was 2004 als Studentenspaß von Stuttgarter Musikhochschülern in einem Jazzclub in Stuttgart begann, reifte über die Jahre zur ausgefeilten Bühnenshow. Arrangeur und Bandleader Böny sowie drei Sängerinnen führen unterhaltsam durch die Show. Die Band kommt in der Besetzung mit Gudrun Wagner, Linda Kyei, Carina Stetter (Gesang), Janis Lugert, Andy Geyer (Saxofon), Andi Schäfer (Gitarre), Böny Birk (Tasente), Georg Bomhard (Bass) und Markus Zink (Schlagzeug) nach Pirmasens.

Die Fabrik-Musik wird unter Federführung von Bezirkskantor Maurice Antoine Croissant zusammen mit der Bernd Hummel Immobilien Projekte GmbH veranstaltet.

„Witzige, clevere Liedtexte und virtuose Arrangements, sorgen für einen übervollen Gabentisch an Überraschungen“, heißt es in der Ankündigung der Band. So spielt der „Little Drummerboy“ erstmal seinen „Bole-Bole“ zu Ende, bevor er „The Beat Goes On“ einsteigt. „Let Me Entertain You“ bietet der Engel „Vom Himmel hoch“ an, und nach einem „Sleigh Ride“ in „Giant Steps“ rappt dann auch noch Mother Mary persönlich über die Vorzüge von „Georgy, The Rednoised Bassdeer“. Darüber hinaus kommen die Bandmitglieder als Krippenfiguren verkleidet auf die Bühne, sodass es eventuell schwierig werden kann zu entscheiden, ob man zuerst hinzuhören oder hingucken soll. „Ein Spaß für Alt und Jung“, verspricht Maurice Croissant.

**INFOS**

Karten gibt es an der Abendkasse, der Eintritt beträgt zehn (ermäßig fünf) Euro. Reservierungen sind unter Telefon 06331/70487 möglich; reservierte Karten sind 30 Minuten vor Konzertbeginn abzuholen. |tz

## Sitzenbleiber



Zum ersten Mal in der Geschichte des Pirmasenser Live-Musikclubs Z1 riss es am Samstag die Zuhörer von den Stühlen. Nicht etwa, dass Veranstaltungen bisher auf wenig Gegenliebe getroffen wären, aber Stühle, die gab es halt noch nie. Bis zu diesem Wochenende, an dem alles anders kam: Thomas Wacker und Thorsten Gary, die als Tribute-Band „Graceland“ dem Duo Simon & Garfunkel huldigen, hatten sich tatsächlich einen bestuhnten Raum gewünscht, und so geriet das Konzert nicht nur zu einem phänomenalen Erfolg, sondern war zugleich eine Premiere der besonderen Art, die den Stammgästen lange in Erinnerung bleiben wird. Da standen zwei leidenschaftliche Fans auf der Bühne, die ihre ausgeprägten musikalischen Talente sowohl stimmlich als auch an den Gitarren so trefflich beweisen

konnten, dass es nach jedem Song Beifallsstürme der rund 100 Besucher gab. Die hatten teilweise schon lange vor Konzertbeginn draußen ausgeharrt, um ja nichts zu verpassen. Und nun sollten sie sogar mitsingen: „Like a bridge over troubled water“, intonierte der vielstimmige Zuschauerchor zu einem der wohl größten Hits von Paul Simon und Art Garfunkel. Nahe am Original zu sein, ohne zu kopieren, diesen Vorsatz konnte das Duo „Graceland“, das mittlerweile bundesweite Aufmerksamkeit genießt, mit seinem technisch perfekten, variantenreichen, immer wieder für kleine Überraschungen im Detail guten Spiel und gefühlvollem Gesang jederzeit umsetzen. Paul Simon und Art Garfunkel hätten es kaum besser machen können. |mar

FOTO: SEEBALD

## Angenehme Überraschungen

Schlagzeuger Andreas Rauth debütiert als Sänger eigener Songs

VON FRED G. SCHÜTZ

**Ein Abend voller angenehmer musikalischer Überraschungen war die 102. Parksong-Auflage im sehr stark besetzten Pirmasenser Brauhaus am Schlossplatz. Der besondere Leckerbissen des Abends war das Bühnen-Debüt des bekannten Schlagzeugers Andreas Rauth als Sänger eigener Songs.**

Eine Session wie Parksong lebt vom aktiven musikalischen Personal. Und da war diesmal wirklich eine Topauswahl vor Ort. Es ist sicher keine Übertreibung, wenn man auf die herausragenden Beiträge der Sommer-Brüder Chris und Sebastian an Schlagzeug und Bass verweist, die sowohl den Auftritt von Klaus Reiter als auch den der „Toxic Twins“ Marko Burkhardt und Pouya Nemati geradezu veredelt haben. Die beiden Brüder sind mit einer natürlichen Musikalität gesegnet und anscheinend jederzeit in der Lage, sich auf unterschiedlichste Musiker und musikalisches Material einzustellen, ohne auch nur eine Minute vorher geprobt zu haben. Das ist auch für gute Musiker eine Herausforderung, die nicht jeder in dieser Qualität anzunehmen in der Lage ist.

Mit Spannung war der Auftritt von Andreas Rauth und seinen Söhnen David und Noah an Bass und Schlagzeug und dem Gitarristen Milan Prikatkov erwartet worden. Die hiesige Musikszene kannte Andreas Rauth bislang zwar als exzellenten Schlag-

zeuger, als Komponist christlich inspirierten eigenen Materials, Pianist und Sänger ist Rauth bisher aber noch nicht öffentlich in Erscheinung getreten. Umso mehr überraschte und begeisterte er mit seinen Liedern in deutscher Sprache, denen man harmonisch einerseits den Jazz-Hintergrund von Rauth anhört, in denen sich andererseits aber auch der Schlagzeuger Rauth in den Arrangements wiederfindet. Ein Glücksfall, dass mit seinen Söhnen ebenbürtige Musiker zur Verfügung stehen. Die Songs von Rauth leben von seinen Glaubensüberzeugungen, aber auch von der optimistischen Grundhaltung, die in Text und Musik unmittelbar zum Ausdruck kommt. Eine sehr positive Überraschung.

Bei den „Toxic Twins“ kommen mit Pouya Nemati einer der expressivsten Sänger der Region mit Marko Burkhardt, einem der besten (Begleit-)Gitarristen zusammen. Schon die Eröffnungsnummer „500 Miles“ ist ein Lehrstück für Ausdruck und Dramaturgie. Sind „Twins“ schon als Duo eine unwiderstehliche Kombination, wird zusammen mit den Sommer-Brüdern eine komplette Band daraus, von der man sich wünscht, sie hätte über die Jam-Session hinaus Bestand. Freddie Mercurys „I Want To Break Free“ und Peter Gabriels „Solisbury Hill“ sind nicht weniger als grandiose Neuschöpfungen dieser populären Songs. Und auch diese Musiker waren in dieser Kombination noch nie aufgetreten. Also noch eine Premiere.



**Pure Intensität: „Toxic Twin“ Pouya Nemati im Brauhaus.** FOTO: SCHÜTZ

Das gilt beinahe auch für Klaus Reiter, der sich ebenfalls der Unterstützung der Sommer-Brüder versichert hatte und zudem noch Marko Burkhardt rekrutieren konnte, ganz nach dem Motto, „wenn er doch schon mal da ist“. Auch diese Kombination war musikalisch mehr als fruchtbar. Nicht einer von Reiters Songs wäre dem Publikum unbekannt gewesen – aber eben in dieser Kombination entlockte er „Here comes the rain again“, „To love somebody“ oder „Fragile“ eine Wucht, die auch Reiter nicht bei jedem Auftritt zu Gebote steht.

## „Dat Jeföhl, wie op da Durchreis“

Niedeckens „Bap“ präsentiert sich in der ausverkauften Saarländhalle in Bestform

VON THOMAS FÜSSLER

**40 Jahre „Bap“ feiert Wolfgang Niedecken in diesem Jahr. 80 Konzerte wird die Tournee bis zum Jahresende umfassen. Dabei kam Niedeckens „Bap“ – so heißt die 1976 gegründete Kölner Mundartrockband heute – auch in die fast ausverkaufte Saarbrücker Saarländhalle.**

Der Bühnenhintergrund ist schön: Es setzt sich aus allen Platten- und CD-Covern zusammen, die „Bap“ veröffentlichte. Mit einer Best-of-Auswahl beglückten Niedecken und seine Mitmusiker das Publikum. Die sechsköpfige Band – leider fehlt Percussionist Rhani Krija – spielt aus jedem Album mindestens einen Song. Los geht es mit leichter Muse. Auf „Frau ich freu mich“ folgt „Ne schöne Jrooß“.

Während seiner akustischen Tour – unter dem Motto „Das Märchen vom gezogenen Stecker“ – hatte Niedecken die Vorzüge von Konzerten in bestuhnten Hallen erkannt. Der Protagonist, nun 65 Jahre alt, will seinem Publikum nicht mehr zumuten, bei dreistündigen Konzerten pausenlos zu stehen. Das Saarbrücker Publikum erhebt sich aber schon beim ersten Refrain. Es wird meist nur noch während Balladen Platz nehmen.

Die Bühnenbilder der Tournee passen zum Rückblick auf vier Jahrzehnte Rockmusik. Mehrmals werden alte Videos eingespielt. Man kann dabei wunderbar in die Gefühlswelt von einst eintauchen.

Weil 195 ununterbrochene Konzertminuten viel Raum für Musik lassen, kommt die aktuelle CD „Lebenslänglich“ ausführlich zum Zuge: fünf Stücke im Block. Sie beweisen, wie nah Niedecken auch im Rentenalter am Puls der Zeit ist. Die Zeilen zu „Absurdistan“ schrieb er im Winter 2014/2015. Er habe sich da nicht vorstellen können, „dass tatsächlich dieser skrupellose Kotzbrocken Präsident der Vereinigten Staaten werden könnte“. „Viel zu lange ha'm wir alle akzeptiert, dass man Fakten einfach ignoriert“, klagt der mehrfach für sein Lebenswerk ausgezeichnete angesichts von Hungersnöten, Inflation und Gotteskriegern.

Dem Sänger mag in „Vollkasko Desperado“ ein Fan vorwerfen, dass „Bap“ früher besser gewesen sei, „weil politischer“. Das stimmt aber nicht. Nach dem CD-Vorgänger „Zosamme alt“ ist Niedecken wieder bisig geworden. Er peitscht sein Publikum in eine treibende Version der „Kristallnacht“. Sie endet bedrohlich: mit einem Schlagzeug, dessen Takt an ein Erschießungskommando erinnert. Es kann kein Zufall sein, dass im Anschluss „Arsch huh, Zäng ussenander“ folgt. So donnernd wie jetzt klangen Niedeckens Zeugnisse gegen rechte Gewalt lange nicht mehr.

Mit „Verdamp lang her“ und nach 135 Minuten leitet „Bap“ in den Zugablock, der eine ganze Stunde dauert. Das Pulver an beliebten Liedern ist da noch längst nicht verschossen. In „Alexandra, nit nur do“

tobt sich Sönke Reich, der Neue am Schlagzeug, mit einem beeindruckenden Solo aus. Und nicht nur in „Amerika“ setzt Ulrich Rode mit seiner Gitarre tiefgreifende Akzente.

Niedeckens aktuelle Band besteht aus herausragenden Könnern ihres Fachs. Michael Nass, hauptsächlich für Tasteninstrumente zuständig, ist auch ein Gitarrist und Akkordeonversierter. Werner Kopal greift im Balladenblock zum Kontrabass. Anne de Wolff spielt Geige, Bratsche, Cello, Harmonium, Vibrafon, Posaune, Gitarre und Ukulele. Diese von Hand gemachte Klangvielfalt erreichen bei Konzerten nur noch sehr wenige Interpreten. Niedecken hat zudem das ihn seit Jahrzehnten auszeichnende Timbre nicht verloren. Viele seiner Songs sind mit ihm gereift – oder brandaktuell geblieben. Die traurige Ballade von Jupp hat der Kölner schon zu Beginn von „Bap“ geschrieben. Sie entfaltet in Saarbrücken eine kaum zu übertreffende akustische Wucht.

Niedecken weiß, dass seine Geschichte nach 40 Jahren Musik nicht unendlich weiter gehen kann. „Wenn wir uns anstrengen und ein bisschen diszipliniert sind – das gilt vor allen Dingen für mich – dann schaffen wir vielleicht auch noch das halbe Jahrhundert. Aber ich wäre dann 75.“ Zum berührenden Schluss gibt es wohl deshalb „No all dänne Jahre“. Da heißt es: „Und dat Jeföhl, wie op da Durchreis, Irjendwo zwesche Start un Ziel.“ Hoffentlich ist Niedeckens Ziel noch weit, weit weg.